

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1942)

Artikel: Afrikanische Grosswildgemeinschaften
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Teil eines Antilopenrudels auf der Flucht
vor dem darüber hinwegbrausenden Flugzeug.

AFRIKANISCHE GROSSWILDGEMEINSCHAFTEN.

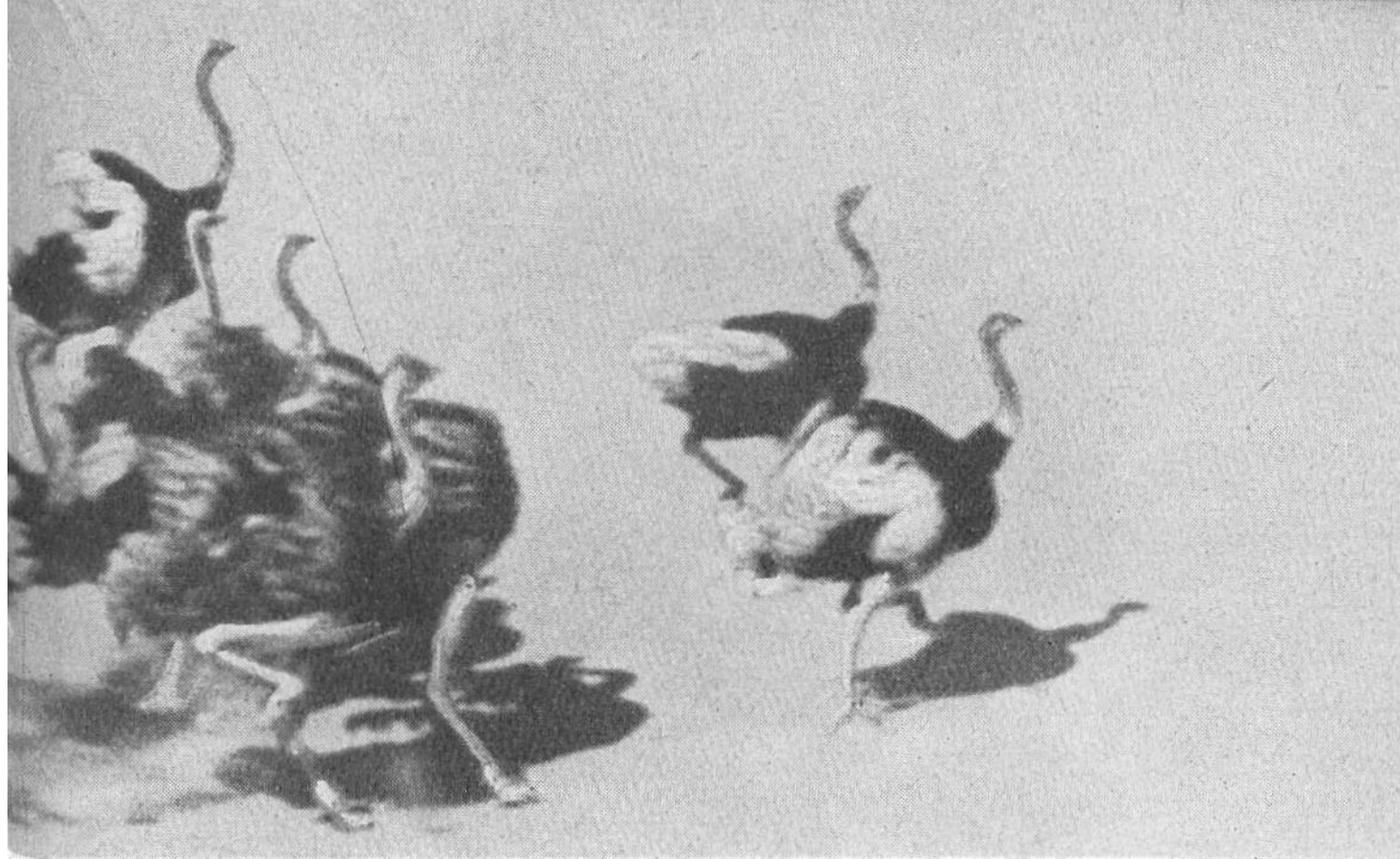
Kein anderer Kontinent hat einen so gewaltigen Reichtum an verschiedenem Grosswild aufzuweisen wie Afrika. Wohl beherbergen die nordamerikanischen Prärien riesige Bisonherden, die indischen Dschungel mächtige Elefantenrudel und die australischen Steppen grosse Känguruhscharen — aber die Ausmasse und die Buntheit der afrikanischen Wildgemeinschaften werden nicht annähernd erreicht. Die drei hier wiedergegebenen Bilder sind nur Ausschnitte der fotografischen Aufnahmen und diese wieder konnten nur kleine Bruchstücke der unter dem Flugzeug vorüberrasenden Wildmassen festhalten. Der bekannte Afrikaforscher A. R. Dugmore beobachtete 1921 auf der umwallten Ebene des Ngongoro-Kraters, der einen Durchmesser von etwa 20 km hat,



Straussenrudel in voller Flucht. Die den Kopf in den Sand steckt, beruht auf reinen

ein gemischtes Grosswildrudel, das nach sorgfältiger Schätzung mindestens 75 000 Tiere umfasste! Es waren hauptsächlich Gnus, ausserdem Zebras, Grantgazellen, Antilopen (Hartebeeste) und Strausse.

Bis zur Einführung des Flugzeuges in Afrika war es nur an einzelnen günstigen Aussichtspunkten, wie z. B. am Krater-
rand des Ngorongoro möglich, die enormen Scharen von Wild einigermaßen zu überblicken und sich über die gewaltige Zahl Rechenschaft zu geben. Neuerdings aber steht im offenen Gelände das Flugzeug als vorzügliches Beobachtungsmittel zur Verfügung. Für das afrikanische Wild war diese dröhnende Erscheinung am Himmel etwas vollkommen Fremdes und man kann sich leicht vorstellen, dass die grossen Wildrudel durch niedrig fliegende Apparate in panische Flucht gejagt wurden. Einzelne Piloten haben dieses Überfliegen des Wildes gewissermaßen zu einem Sport entwickelt und bringen bedauerlicherweise lediglich spasseshalber die grossen Herden in Aufruhr. Udet ist, wie



densart vom Strauss, der bei drohender Gefahr
berglauben und wird durch dieses Bild widerlegt.

er selber berichtet, so nahe über dem Steppenboden dahingerast, dass ein in höchste Notwehr getriebener Löwe das Flugzeug ansprang und es mit der Pranke an einer Tragfläche beschädigte.

Eine Eigentümlichkeit der afrikanischen Wildgemeinschaften ist oft ihre bunte Zusammensetzung aus ganz verschiedenen Arten. Man kann dabei den seltsamsten Kombinationen begegnen; Vertreter der gegensätzlichsten zoologischen Gruppen, die nicht im entferntesten miteinander verwandt sind, können vergesellschaftet sein, z. B. Impala-Antilopen, die wegen ihrer über 8 Meter weiten Sprünge berühmt sind, mit Pavianen, oder Zebras mit Kronenkranichen. Häufig sind Oryxantilopen mit Grantgazellen vergesellschaftet oder Wasserböcke mit Gnus; Strausse werden vielfach zusammen mit Antilopen, Gnus und Zebras zugleich angetroffen. Manchmal setzt sich also eine solche Tiergemeinschaft aus 3 oder 4 oder noch mehr verschiedenen Arten zusammen.

Man hat in diesem Zusammenleben so ungleicher Wild-



Die Büffel gehören mit zu dem wehrhaftesten Wild Afrikas; ihre Jagd gilt als besonders gefährlich.

gruppen eine Art Versicherung auf Gegenseitigkeit gesehen, in dem Sinne, dass z. B. das Zebra mit seinem feinen Gehör und Witterungsvermögen sich mit dem Strauss vergesellschaftet, um von dessen hervorragendem Gesichtssinn zu profitieren bei der Erkennung drohender Gefahren, namentlich beim Auftauchen von Feinden. Der weitsichtige Strauss würde demnach gewissermassen das Periskop oder das Scherenfernrohr der Zebras und Antilopen darstellen und seinerseits von dem empfindlichen Geruchs- und Gehörorgan seiner Gesellschaftskumpane Vorteile geniessen. Es ist sehr wohl möglich, dass durch solche Gemeinschaftsleistung die Wirksamkeit der in jedem einzelnen Augenblick notwendigen Feinderkennung und -vermeidung wesentlich gesteigert werden kann; wie es sich aber im einzelnen damit verhält, ist heute noch nicht näher bekannt.

Eines der häufigsten und gleichzeitig auch der seltsamsten Tiere dieser afrikanischen Wildgemeinschaften ist das Gnu, das immer wieder mit einem gehörnten Pferd verglichen oder irrtümlicherweise sogar für ein solches gehalten wird. In Wirklichkeit aber gehört das Gnu zu den Antilopen. Wir Menschen werden vom Gnu in erster Linie durch seinen grossen, mit einem rinderartigen Gehörn versehenen, böse anmutenden Kopf beeindruckt, der in eigentümlichem Widerspruch steht zu den auffällig schlanken Beinen. Gnus werden in Gefangenschaft vollkommen zahm und sehr zutraulich. Wieder einmal mehr zeigt es sich, wie verfehlt es ist, von einer rein äusserlichen, oberflächlichen Ähnlichkeit eines Tiergesichtes mit einem menschlichen Gesichtsausdruck auf das tiefere Wesen eines Tieres schliessen zu wollen. Das Tier der Wildnis steht jenseits von Gut und Böse, es kann daher auch nicht ein böses Gesicht haben. Dr. H.

Als Petrol erstmals nach Europa kam. Der Hamburger Kaufmann Edmund Siemers brachte in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts die ersten 16 Fässer Petroleum nach Deutschland. Doch niemand wollte ihm „dieses flüssige und stinkende Fett“ abkaufen. Da hatte er den guten Gedanken, sich aus Amerika Petroleumlampen kommen zu lassen. Diese gab er kostenlos an die Hamburger Spenglereien ab unter der Bedingung, dass sie die Lampen jeden Abend brennend in ihr Schaufenster stellen sollten. Der Erfolg war grossartig. Jung und alt drängte sich vor den Schaufenstern und bestaunte das neue, hell strahlende Licht. Die ersten



16 Fässer Petroleum waren im Nu verkauft und bald folgten viele weitere Fässer.